

Buchbesprechungen

Autor(en): **Ackerknecht, Erwin H. / Bloch, Felix / Fischer, H.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **27 (1970)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

1. GEORGES LANTERI-LAURA, *Histoire de la phrénologie. L'homme et son cerveau selon F. J. Gall*. 262 Seiten. Presses Universitaires de France, Paris 1970, 30 FFr.

Auf Grund gründlicher Quellenstudien berichtet der Autor über den Stand der Hirn- und Schädforschung im 18. Jahrhundert. Dann gibt er einen Überblick über das Werk und die Gedankenwelt von Franz Joseph Gall. Er läßt Kapitel über Ausbreitung und Abstieg der Phrenologie folgen. Schließlich behandelt er den «Schatten der Phrenologie auf unserer gegenwärtigen Kultur». Er versteht darunter vor allen Dingen die Biotypologie eines Sheldon, eines Kretschmer, eines Pende und eines Corman. Auch sieht er gewisse Verwandtschaften mit der Psychoanalyse. Mir scheint eine solche Verwandtschaft weniger im Inhalt beider Lehren zu liegen, als in der sozialen Rolle, welche sie spielen. Die Psychoanalyse ist wahrscheinlich die Phrenologie unserer Tage.

Man kann an dem vorliegenden Buch manches Detail kritisieren. Am meisten hat mich die Behauptung des Autors frappiert, daß Physiologie im heutigen Sinne erst seit Mitte des 19. Jh. bestehe. Eine solche Behauptung hätte der Autor wohl kaum aufstellen können, wenn er mit Max Neuburgers klassischer «Historische Entwicklung der experimentellen Gehirn- und Rückenmarkphysiologie vor Flourens» oder dem Werk Hallers vertraut gewesen wäre. Es ist aber weniger wegen solcher Detail-Meinungsverschiedenheiten, wenn man das Werk trotz seiner Gelehrsamkeit und Intelligenz mit einem Gefühl der Unbefriedigtheit aus der Hand legt. Der Autor ist primär nicht historisch, sondern philosophisch interessiert. Er hat bereits auf den zwei Modegebieten Phänomenologie und Linguistik publiziert. Was ihm darum so besonders wichtig ist, z. B. was Hegel oder Maine de Biran über Phrenologie zusammenspekuliert haben, ist für den Medizinhistoriker von geringer Bedeutung.

Erwin H. Ackerknecht

2. G. DEL GUERRA und E. G. RIALDI, *L'Università Svizzera dei Raurici e la sua importanza nella Storia della Scienza e della Medicina nei secoli XVII e XVIII*. 40 Seiten. Scientia Veterum, 146. Giardini Pisa, 1970.

Der Aufsatz berichtet über die «Raurachische Universität» in der Schweiz und beginnt mit der Frage nach Herkunft und Schicksal der Rauracher («Chi erano i Rauraci? Quali resti rimangono di questa antica popolazione?»). Mit Bezugnahme auf die *Enciclopedia Treccani* (Enciclopedia dell'arte antica classica e orientale, Rom 1957 ff.), auf PAULY-WISSOWA, das *Corpus Inscriptionum Latinarum*, BURCKHARDT-BIEDERMANN, *Die Kolonie Augusta Raurica*, und auf STÄHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit*, wird die Geschichte der Colonia Augusta Rau-

ricorum skizziert und sogar die ganzen Artikel *Raurici* und *Augusta Rauricorum* des C.I.L. im lateinischen Wortlaut abgedruckt (7 Seiten); ferner werden die acht Spalten *Raurici* aus Pauly-Wissowa in Faksimile (!) wiedergegeben. Das folgende Kapitel heißt «L'Università dei Rauraci nei secoli XVII e XVIII». Über die frühere Geschichte oder gar die Gründung der Universität schweigt der Verfasser wohlweislich. Er beschränkt sich auf die Aufzählung von zweiundzwanzig Dissertationen, die zwischen 1618 und 1761 an der «celeberrima Università dei Rauraci» verteidigt wurden. Es handelt sich zwar meist um obskure Autoren, aber daß auch einige später bedeutende Mediziner darunter sind, ist dem Verfasser offenbar entgangen: Johannes Kupferschmid (1691–1750), Achilles Mieg (1731–1799) oder gar Johannes Geßner (1709–1790) und Daniel (I) Bernoulli (1700–1782). Entgangen scheint ihm auch, daß es sich bei der «gloriosa Università Svizzera» um die Universität *Basel* handelt, die im 17. Jahrhundert in barocker Antiquisierung gelegentlich als «Academia Rauracorum», «Rauracorum Universitas» o. ä. bezeichnet wurde. Die zwanzig auf ganzseitigen Tafelabbildungen (!) reproduzierten Titelblätter der Dissertationen ergeben eindeutig, worum es sich handelt. Mit der Frage «Quante altre tesi e monografie scientifiche uscirono dall'Università dei Rauraci?» und der resignierten Antwort «Difficile il dirlo» kommt der Verfasser zum Schluß seines Beitrags, nicht ohne noch die genannten Arbeiten als «solide Meilensteine der Geschichte der Wissenschaft und der Medizin» zu würdigen. Es wäre vielleicht angezeigt, derartige Veröffentlichungen mit Schweigen zu übergehen. Die anspruchsvolle Aufmachung und Betitelung der Sammlung, die Flüchtigkeit der Herstellung (es wimmelt von Druckfehlern) und nicht zuletzt der recht hohe Verkaufspreis rechtfertigen den Hinweis auf die Fragwürdigkeit dieses publizistischen Unternehmens.

Felix Bloch

3. *Bibliotheca Osleriana*, a catalogue of books illustrating the history of medicine and science, collected, arranged, and annotated by Sir WILLIAM OSLER and bequeathed to McGill University. McGill Queen's University Press, Montreal and London 1969. 792 pages, folio L29,5s.

WILLIAM OSLER (1849–1919) war ein begeisterter medizin- und naturwissenschaftshistorischer Büchersammler ganz eigener Prägung. Nach einem vorgefaßten Plan stellte er seine heute zu gewaltigem Wert angewachsenen Schätze zusammen. Dem von Osler in einer erhaltenen Übersicht festgelegten Plan folgten diejenigen, die den Auftrag erhielten, die etwa 8000 Nummern der Bibliothek in einem Katalog zu ordnen. Im Sinne Oslers haben diesen Auftrag erhalten: W.W. FRANCIS, Bibliothekar der Osler-Bibliothek, R. H. HILL, von der Bodleian Library, mit der Osler in enger Verbindung stand, als er in Oxford, seiner letzten akademischen Station, internistischer Professor war. Als Kanadier hatte er seine glänzende medizinische Laufbahn mit 25 Jahren an der McGill-Universität in Montreal be-

gonnen. Der dritte Herausgeber des Katalogs war ARCHIBALD MALLOCH von der New Yorker Academy of Medicine.

Osler war der hervorragendste medizinische Pädagoge seiner Zeit. Diese Eigenschaft übertrug sich auch auf die Anlage seiner Bibliothek, die er etwa gleichzeitig wie der befreundete HARVEY CUSHING zusammenbrachte. Wie leicht hatten es diese Männer, verglichen mit heute, Bücher allererster Qualität zu sammeln! Osler war einmal betrübt, als ihm eine *Humani corporis fabrica* Vesals von 1545, die für 16 Shilling angeboten wurde, entging und er 2 bis 3 Pfund für eine andere bezahlen mußte. An der Entstehung des Kataloges war DAME GRACE REVERE, die Frau des in Flandern im Ersten Weltkrieg gefallenen einzigen Sohnes Oslers, REVERE OSLER, bis zu ihrem Tode beteiligt.

Osler wollte mit seiner medizinhistorischen Bibliothek denen zu Hilfe kommen, welche eine Einführung in die Medizin suchten. Er war aufs tiefste davon überzeugt, die beste Einführung in die Medizin überhaupt sei die Geschichte ihrer Entdeckungen und Ideen. Das trieb ihn, eine Bibliothek aufzubauen, die nicht *nur* nach historischen Grundsätzen aufgebaut war, sondern er ordnete sie im Sinne seiner pädagogischen Idee nach der Bedeutung der wissenschaftlichen Leistungen ihrer Autoren für die Gesamtmedizin. Der junge Mediziner sollte von vornherein darauf hingewiesen werden, daß es eine *Bibliotheca prima* gibt von erstklassigen Autoren, an die sich, jetzt auch im Katalog, eine *Bibliotheca secunda* anschließt mit an sich wertvollen Beiträgen zur Medizin, in welcher der von Osler besonders geliebte SIR THOMAS BROWNE (*Religio medici*) vollständig mit allen Ausgaben vertreten ist (auch J. J. WEPFER mit seinen *Historiae apoplecticorum*).

Die *Bibliotheca prima* beginnt mit den medizinischen Größen des Altertums, an erster Stelle mit HIPPOCRATES, gefolgt von alexandrinischen Ärzten, dann von einigen Arabern (RHAZES AVICENNA, AVERROES), im Mittelalter von ROGER BACON, im 16. Jahrhundert von LIONARDO, PARACELUS, COPERNICUS, VESALIUS, CONRAD GESSNER (geschrieben Gesner) mit der *Bibliotheca universalis* von 1545 an erster Stelle, der zahlreiche Werke Geßners folgen. Das 17. Jahrhundert wird mit HARVEYS *Exercitatio anatomica...*, Frankfurt 1628, eröffnet. Ihr folgen Servet, NEWTON mit den *Principia mathematica* (1687), Linné, ALBRECHT VON HALLER, Darwin mit *Origin of Species* 1859 in einem Exemplar der am ersten Tag vergriffenen Ausgabe. Als zeitlich letzter figuriert bei den «Großen» Röntgen.

Die weiteren der insgesamt 8 Kapitel der *Bibliotheca* betreffen die *Bibliotheca litteraria* (literarische Werke von Ärzten), die *Bibliotheca historica* (Geschichte der Institutionen usw.), die *Bibliotheca biographica* (viel Persönliches von Osler, seine Autobiographie), die *Incunabula* und die *Manuscripta*.

Die Osler-Bibliothek ist seit seinem Tode über die «Bibliotheca Osleriana» weit hinausgewachsen. Der Katalog enthält richtigerweise nur die ursprünglichen «Osleriana», neben einem «Prolog» von LLOYD G. STEVENSON und einer «Vorrede» von OSLER, in welcher er beschreibt, wie seine Bibliothek entstanden ist

(Fragment). Osler war durchdrungen von der erzieherischen Aufgabe seiner Bibliothek; darin war ein Teil seiner großen Erziehungskunst verborgen. Es ist dabei kein Widerspruch, wenn auf seinem Grabe geschrieben steht: «Ich lehrte Medizin am Krankenbett.» Auch die Medizingeschichte war für ihn ein Teil dieser Lehre. Harvey Cushing hat dem Freund in seiner Biographie (*The Life of Sir WILLIAM OSLER*, 2 vols. 1925) in kongenialer Weise ein Denkmal gesetzt. – Die *Bibliotheca Osleriana* ist in Druck und Ausstattung hervorragend, ein wirkliches Buch, wie man es in unserm «fortschrittlichen» Zeitalter vielleicht nicht mehr lange finden wird.

H. Fischer

4. JOSEPH NEEDHAM, *The chemistry of life*. Lectures on the history of biochemistry. Edited with an introduction by JOSEPH NEEDHAM, Cambridge University Press 1970.

Es handelt sich um Vorlesungen, welche englische Gelehrte in Cambridge gehalten haben. Das Vorwort von Needham ist dadurch ausgezeichnet, daß die abendländische Biochemie, die als Wissenschaft etwa um 1800 mit Lavoisier beginnt, mit der orientalischen Biochemie, vor allem mit der chinesischen, konfrontiert wird. Needham geht zurück auf die Vorstellungen von Pneuma, Humor, Krasis, Quintessenz, Elixier, Element, Konjunktion, Ferment, denen dem Sinn nach in allen orientalischen und abendländischen Kulturen begegnet werden kann. Der Lebensatem-Pneuma war allen Lebenstheorien des Altertums in Griechenland, China, Indien, Arabien bekannt und bildete oft einen Teil der Seelenlehre, besonders in China, während es in der Renaissance des Abendlandes mit PARACELUS, HELMONT u. a. zur Materialisierung (gas, blas) kam. Die Chemie taucht bei ROGER BACON (1214–1292) dann wieder auf, lange nach den makrobiotisch–alchemistischen Ideen der Chinesen im 2. Jahrhundert a. Chr. mit ihrer Beziehung zur Unsterblichkeit. Im China des 11.–17. Jahrhunderts entwickelte sich eine Art empirische Alchemie, der es gelang, Kristallisierte Stereoide, z. B. Sexualhormone herzustellen und ärztlich zu verabreichen. An die Einleitung schließt sich an das Wachstum unserer Kenntnis der Photosynthese von ROBERT HILL. In England entdeckte JOSEPH PRISTLEY (1733–1804) die Photosynthese, weiterentwickelt von INCENHOUSZ (1730–1799), JEAN SENEBIER (1742–1809) und NICOLAS THÉODORE DE SAUSSURE (1767–1845). Dann kam ANTOINE LAURENT LAVOISIER (1743–1794) und die Entdeckung des Chlorophylls (der Name stammt von PELLETIER und CAVENTOU) und seiner Funktion bis auf WILLSTÄTTER (1913) und STOLL (1918).

Es folgt die historische Darstellung der Enzyme und der biologischen Oxydation von MALCOLM DIXON. Er erinnert daran, daß um 1920 erst etwa 12 Enzyme bekannt waren, von denen Pepsin eines der ältesten war; heute sind es deren 900, wobei schon BERZELIUS (1779–1848) die Ansicht vertrat daß in Tieren und Pflanzen Tausende von katalytisch wirkenden Enzymen vorhanden sind. Die Ent-

wicklung wird fortgeführt bis auf SANGER's (1952) Struktur der Ribonuklease, die Kinetik der Saccharase durch A. J. BROWN (1902) und die mathematische Theorie dazu von VICTOR HENRI, Paris. E. F. GALE unterrichtet uns über die Entwicklung der Mikrobiologie seit FRACASTORO (1546), wobei er die Geschichte der Zelle über Schwann und Schleiden, Ramon y Cajal bis in die Pharmakologie von Dale weiterentwickelt und auch auf die Ionenprozesse (Hodgkin) zu sprechen kommt. – KENDAL DIXON führt uns dann in sehr interessanter Weise in die Entdeckungsgeschichte der Nervenzelle und der Neurologie ein, wobei ALBRECHT VON HALLER und THOMAS WILLIS zu Worte kommen. Eine Hauptrolle spielen die Entdeckung der Hirnneurone als unabhängige Zellen, ihre Biochemie, die Ribonukleinsäure des Plasmas, die Desoxyribonucleinsäure des Kerns (CASPERSSON, HYDÉN), die Überträgerstoffe, die Rolle der Ionen usw. – F. G. YOUNG entwickelt die Lehre von den Hormonen, die mit BAILISS und STARLING beginnt (Starling war der Schöpfer des Wortes Hormone). Es schließen sich an die Entdeckungsgeschichte des Adrenalin (ALDRICH und ABEL), des Thyroxins, die Isolierung des Insulins durch BANTING und BEST, die Nebennierenrindenhormone, die Hormone der Hypophyse. – Dann folgt die historisch besonders interessante Geschichte der Vitamine von L. J. HARRIS, von den Seefahrern des 18. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit. Hier treten CASIMIR FUNK, C. ELJKMAN und FREDERICK GOWLAND HOPKINS auf den Plan. Die Vitamine erhalten ihren Platz in der allgemeinen Ernährungslehre (McCALLUM). Daß man eine Geschichte der Entdeckungen der Vitamine schreiben kann, ohne P. KARER zu erwähnen (Carotine usw.) ist mir nicht verständlich.

M. TEICH faßt die Geschichte der Biochemie, beginnend mit sehr interessanten Bemerkungen von J. C. REIL (1796) in einem gedrängten Überblick zusammen. Es tauchen die alten Grundfragen anorganisch/organisch auf und damit auch das Problem der Lebenskraft. BERZELIUS blieb Zeit seines Lebens überzeugt davon, daß alles Lebendige andern Gesetzen gehorcht, als die anorganische Natur. Das schien nach der Harnstoffsynthese Wöhlers nicht mehr glaubwürdig. Doch wurde die Synthese nicht als solche, sondern als Umwandlung betrachtet. Deshalb konnte die Harnstoffsynthese den Vitalismus nicht aufheben. Auch JOHANNES MÜLLER (1835) verteidigte ihn. – Sir RUDOLPH PETERS hat in einem kurzen Schlußkapitel einige sozusagen vergessene Forscher auf dem Gebiet der Biochemie gebührend hervorgehoben.

Das Buch ist nicht nur für Biochemiker, sondern für Mediziner und Biologen sehr lesenswert. Eine große Zahl von Illustrationen, hauptsächlich Porträts von Forschern, bereichern das anregende Buch. Wer sich für die chinesische Wissenschaft und Kultur interessiert, lese: J. NEEDHAM, *Science and Civilisation in China*, Vol. 1–4, Cambridge University Press 1960 ff.

H. Fischer

